

vor der Betragung mit diesem Staatsamt Garantien für das Nützliche zurücktreten dem polnischen Kriegsschauplatz verlangt worden wären. Bei den Deutschen herrscht aber, wie wir aus Wiza vernahmen, nicht der Eindruck, daß dies geschehen sei. In W's Willen lag es jedenfalls nicht, daß er bei dem Opalenziger Prozeß, wo Polnisch und Deutsch sich auf das Schärfste gegenüberstanden, nicht an der Stelle des Rechtsanwalts Wolanski stand, der nachher für seinen Eifer von Herrn von Staden mit einem Gemälde aus der erzbischöflichen Galerie belohnt wurde. Diese Beispiele lassen die dringende Warnung erheben, das Amt eines königlichen Notars innerhalb der gemischtsprachigen Landesbeiräte nicht an solche polnische Rechtsanwält zu vergeben, welche durch ihr Vorleben den Beweis erbracht haben, daß sie polnische Agitatoren sind. Die Verleihung solcher Ämter an die Feinde des Deutschlands untergräbt das Vertrauen der Deutschen und discreditiert die Autorität des preussischen Beamtenstandes als solchen. Will man Polen zum Notariat zulassen, dann ist in rein deutschen Distrikten Raum genug.

Berlin, 26. Januar. Von den Beratungen des Bundesrats über die Militärstrafprozeßordnung wird gemeldet: Der Entwurf Preussens hat bereits verschiedene erhebliche Änderungen erfahren, für die, wie ein Berichterstatter meint, vor Allem die Wünsche Bayerns maßgebend gewesen sein sollen, „um dieses eventuell auf Preussens und Sachsen's Seite in der Handwerker-Vorlage herüberzuführen“. Diese Änderungen sind auf ihre juristisch-technische Seite hin von der Justiz-Commission des Bundesrats bereits geprüft und genehmigt. Inzwischen dürften noch weitere Änderungen zu erwarten sein, da Anträge auf solche fortgesetzt der vereinigten Militär- und Marine-Commission zugehen, in deren Händen die Vorlage augenblicklich ruht. In unterrichteten Kreisen wird davon gesprochen, daß möglicherweise die Ende nächsten Monats die Vorlage dem Plenum des Bundesrats wieder gegeben wird. Wenig glaubhaft erscheint es dabei, daß die Militär-Strafprozeßordnung gewissermaßen als Compensationsobject für die Zurückbringung der Handwerker-Vorlage dienen soll. Wir erwähnen aber diese Meldung, weil sie und für die Auffassung verschiedener politischer Kreise außerordentlich bezeichnend erscheint. Das Gegenüberstellen materiell gar nicht zusammengehöriger Vorlagen ist leider in der fractiouspolitischen des Reichstages unsere Politiker namentlich durch die Praxis des Centrums gelehrt worden. Die auswärtige Politik, die ihrer Natur nach eine reine Macht- und Interessenpolitik sein muß, kann ja derartige Mittel nicht entbehren. Ihre Anwendung auf die innere Politik wird man aber immer als höchste Verneinung der politischen Moral bekämpfen müssen, und wir glauben mit der „Tagl. Rundschau“ nicht, daß sich die verbündeten Regierungen untereinander zu einer in so verkehrtem Sinne gebildeten do-ut-des-Politik verstehen werden. Wenn wirklich Angehörige an Bayern gemacht sind, so ergeben sich diese aus der Stellung, die Bayern in dieser Frage schon seit so langer Zeit beibehalten hat.

X. Berlin, 26. Januar. (Telegramm.) Der Kaiser besuchte gestern Abend die Vorstellung im Opernhaus. Heute Vormittag machte das Kaiserpaar einen gemeinsamen Spaziergang durch den Tiergarten. Zurückgekehrt ins königliche Schloß, arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Chef des Militär-Cabinet's General von Dabbe.

Berlin, 26. Januar. (Telegramm.) Das Staatsministerium trat um 2 Uhr unter dem Vorsitz des Fürsten Hohenhausen zusammen. Der Kaiser fuhr um 2 Uhr am Staatsministerial-Gebäude vor und wohnte der Sitzung bei.

Für einen Zusammenschluß der deutschen und österreichischen Gewerkschaftsbewegung wird von Gewerkschaftsführern gesprochen. Dieses Bestreben bahnt in erster Linie auf dem Umstande, daß bei deutschen Streiks gerade aus Oesterreich die meisten Arbeiter herangezogen werden. Der Redacteur Johann Sassenbach kommt den Oesterreichern sogar so weit entgegen, daß er in der „Sattler- und Tapezierer-Zeitung“ die Artikel zugleich in tschechischer Uebersetzung veröffentlicht.

Der Gesamtverband der Deutschen Colonialgesellschaft hat von der Abtheilung Antwerpen die Einladung erhalten, im Mai dieses Jahres Antwerpen zu besuchen und dort eine Vorstandssitzung abzuhalten. Die Reise soll über Bremen vorausichtlich mit dem Reichspostdampfer „Sachsen“ am 19. Mai angetreten werden. An die Vorstandssitzung in Antwerpen und die darauffolgende Festlichkeiten soll sich ein Besuch der Weltausstellung in Brüssel anschließen.

Die Abteilung Berlin der Deutschen Colonialgesellschaft veranstaltete am Montag Abend im Colonialheim, Wolfenbüttelstraße 22a, unter dem Vorsitz des Generals von Weiser einen überaus geistreich diskutierten Vortragabend. Nebenmann von Hentze, der längere Zeit in Ost- und Südwestafrika tätig war, sprach über das Thema: „Die Kämpfe der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika“.

Der Provinziallandtag der Provinz Brandenburg ist am 21. Februar d. J. nach Berlin berufen worden. * Kiel, 25. Januar. Herr Professor Baumgarten verheiratet in der „Nordf. Ostsee-Ztg.“ seine Unterschrift unter den von Grafen der freireichenden Oesterreicher von Herrn Raumann, Gzitz u. a. erlassenen Auftruf u. a. folgenden Worten:

„Donnerstag, den 14. Januar, beehrte mich Herr Professor Hermann-Göteborg und unterzeichnete mit dem Kaiser zur Unterzeichnung. Es ist stets den Beginn des Streits als einen faktischen Fehler und Hebelwirkung, das Recht der Streitenden keineswegs als über allen Zweifel erhaben, das Hintersinn Raumann's und der „Zeit“ für die Hofbeamten als eine gewagte und verantwortungsvolle Parteinahme bezeichnen, den Friedensschluß schon im Interesse der vielen gewagten Wütericher und des nationalen Handels verweigert habe, lehnte ich zunächst ab, mitzumachen. Erst nachdem wir uns darüber verständigt hatten, daß aller Nachdruck zu legen sei auf den ... Satz: „Wir greifen nicht in den Kampf, um den Streitenden zu einem Triumph zu verhelfen, wir wollen nur erreichen, daß die jetzt stattfindenden Verhandlungen, wie auf der einen, so auch auf der anderen Seite ohne den Verdacht der Parteilichkeit geführt werden“ — erst dann gab ich freudig meine Zustimmung. Denn es ist eine meiner sozialen Grundüberzeugungen, daß Vorkämpfe nicht, bis zur Aushöhlung des einen Theils durchzuführen, sondern durch friedliche Verhandlungen und einigungsverständliche Tätigkeit beendet werden sollen, sowie, daß zwischen den beiden Parteien ein zwischen gleichberechtigten ein solcher Friede zu Stande kommen muß, der nicht von dem einen Theil als erzwungen durch äußere Gewalt empfunden und darum bei nächster Gelegenheit von Neuem geendet wird.“

Gemüth ist es wünschenswert, daß Streits sobald als möglich durch friedliche und einigungsverständliche Tätigkeit beendet werden, wie das z. B. 1895 beim Streit der Leipziger Arbeiter der Fall war, wo beide Theile, einer Anregung des „Reichs-Tagebl.“ folgte leisteten, das Gewerbegericht als Einigungsamt anriefen. Wer aber ist es denn, der einer solchen friedlich-friedlichen Beilegung des Streites hindernd in den Weg tritt? Die sozialdemokratische Partei, deren Führer beim Ausbruch des Kampfes unterjocht sich einmischen, die Verhältnisse aufzulockern, als Schiedsrichter sich aufzustellen und die Lösungfrage zur Nachfrage machen.

Schneidemühl, 25. Januar. Die Ortsgruppe des Vereins zur Förderung des Deutschthums hielt kürzlich unter dem Vorsitz des Gymnasialdirectors Professor Dr. Braune eine Sitzung ab. In der Versammlung wurde u. a. mitgeteilt, daß ein Arzt polnische Recepte ausgehändigt hatte, die dann in einer deutschen Apotheke polnisch signirt worden. Als die andere Apotheke sich hierzu nicht verstehen wollte, erschien eines Tages ein Vertreter des hiesigen Polentums mit einer in deutscher Sprache abgefaßten Signatur in der Apotheke und erbot Einspruch gegen die deutsche Fassung. Es wurde ihm entgegengehalten: Wir befinden uns in einer deutschen Stadt, wir verstehen in der Apotheke nicht polnisch. Hierauf folgte die Erwiderung, daß es Pflicht jedes Gebildeten wäre, die polnische Sprache zu erlernen. (I)

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Gegenüber der mehrfach aufgestellten Behauptung, die ungarische Regierung hätte die Verhandlungen bezüglich der Bestellung eines Coadjutors für den Siebenbürger Bischof in einer der competenten Factoren irreleitenden Weise geführt, ist das „Freundenblatt“ zu der Erklärung ermächtigt, daß die competenten Factoren die Correctheit und Loyalität des gegenseitigen Vorgehens nie in Zweifel gezogen haben, und daß speciell die Verhandlungen zwischen dem gemeinsamen Ministerium des Kaisers und dem ungarischen Cultusministerium nicht einmal zu Mißverständnissen Anlaß gegeben haben.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Die Abstimmung, mit der die Kammer Segner's Antrag auf Verabfolgung der Jüdischen ein Viertel in Betracht zog und dem Hundstallausfluß zur Vorberührung zuweilen, veranlaßte große Bewegung in den Wandelgängen. Man behauptet, Méline betrachte den Kammerbeschuß als persönliche Niederlage und wolle heute (wie schon angedeutet) die Zurücknahme der gestrigen Abstimmung fordern, wibrigensfalls er zurücktrete. Die ihm befreundeten Blätter warnen ihn dringend vor diesem Schritt, da die Kammermehrheit in der Jüdischen Angelegenheit äußerlich unmissig sei. Die Verabfolgung der Jüdischen Steuer hat übrigens nicht die geringste Aussicht, angenommen zu werden, da der Hundstall einen Anfall von 60 bis 70 Millionen nicht verträgt. Aber auch die Ausfuhrverhütung ist als verwerflich anzusehen, da die Wehrheit von einer weiteren Vergrößerung der ohnehin anständig reichen Jüdischen nicht wissen will. Wenn Méline eigenständig bleibt, ist sein Fall gewiß. (Wff. Bzg.)

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

darüber glaubte General von Bismarck gegen die Aufhebung des „Ständes-Principes“ Einwendung machen zu sollen, wachte sich aber nicht an den Großherzog, sondern an eine zweite Stelle, die mit dem Theater allerdings gar nichts zu thun hat, nämlich an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Inzwischen erfolgte die erste Aufführung von „Moritur“ in Baden-Baden, worauf General v. Bismarck haben soll, wenn das Stück in Karlsruhe zur Aufführung gelangte, werde er dem Militär wie den Officieren den Besuch des Theaters verboten. v. Bismarck soll befürchtet haben, daß die Affaire Bräsewig zu Kergernissen Veranlassung geben könnte. Der Großherzog gab dem Drängen sehr gegen seinen Willen nach und so entstand das Verbot der „Moritur“.

Marlsruhe, 25. Januar. Die ultramontane „Freie Stimme“ schreibt: „Am 16. Februar sind es 400 Jahre, daß in Breiten der sogenannten Reformation Melanchthon (Schwarzberger) geboren. Er war ein katholischer Priester gewesen, schied sich als junger Professor in Wittenberg der Reformation Luther's an. Möge ernstes Protestanten die Melanchthon-Fest die Anregung zum Nachdenken geben, daß sie im Irrthum sind, daß die Reformation ein Abfall vom Glauben der Väter war, und daß sie zur einen, mahnen, katholischen, alleinigmächtigen Kirche zurückkehren. Das wäre die beste Melanchthon-Fest.“ — Die „Freie Stimme“ scheint ein verblüffend geistreiches Blatt zu sein.

Angsborg, 25. Januar. Die Vertheilung der bayrischen Truppen an den hiesigen Kaisermandären ist nach der „Angsburger Abendzeitung“ als eine Thatfache anzusehen. Die dierauf bezüglichen Vereinbarungen zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten wurden schon seit geraumer Zeit getroffen.

München, 26. Januar. Im „Wld.“ lesen wir: „Der Pfarzer von Großgandelsheim, welcher zwei Bauern ein Kirchengebäude gekauft hatte, wurde von diesen im Pfarrhof aufgeführt und, als es zu Auseinandersetzungen kam, von ihnen mit Steinen und Stiefeln wüthend beschlagen. Der „Wld.“, der das meldet, ist vor Entsetzen außer sich und erwartet demnach die Strafgerichte des Himmels und der Erde wider die Bauern. — Warum aber wurden denn die Bauern die Kirchengehülde gekündigt? Da „liegt der Hund begraben“.“

Oesterreich-Ungarn. Die Siebenbürger Bischofsfrage. Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Gegenüber der mehrfach aufgestellten Behauptung, die ungarische Regierung hätte die Verhandlungen bezüglich der Bestellung eines Coadjutors für den Siebenbürger Bischof in einer der competenten Factoren irreleitenden Weise geführt, ist das „Freundenblatt“ zu der Erklärung ermächtigt, daß die competenten Factoren die Correctheit und Loyalität des gegenseitigen Vorgehens nie in Zweifel gezogen haben, und daß speciell die Verhandlungen zwischen dem gemeinsamen Ministerium des Kaisers und dem ungarischen Cultusministerium nicht einmal zu Mißverständnissen Anlaß gegeben haben.

Frankreich. Murawjew. Paris, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Die Abstimmung, mit der die Kammer Segner's Antrag auf Verabfolgung der Jüdischen ein Viertel in Betracht zog und dem Hundstallausfluß zur Vorberührung zuweilen, veranlaßte große Bewegung in den Wandelgängen. Man behauptet, Méline betrachte den Kammerbeschuß als persönliche Niederlage und wolle heute (wie schon angedeutet) die Zurücknahme der gestrigen Abstimmung fordern, wibrigensfalls er zurücktrete. Die ihm befreundeten Blätter warnen ihn dringend vor diesem Schritt, da die Kammermehrheit in der Jüdischen Angelegenheit äußerlich unmissig sei. Die Verabfolgung der Jüdischen Steuer hat übrigens nicht die geringste Aussicht, angenommen zu werden, da der Hundstall einen Anfall von 60 bis 70 Millionen nicht verträgt. Aber auch die Ausfuhrverhütung ist als verwerflich anzusehen, da die Wehrheit von einer weiteren Vergrößerung der ohnehin anständig reichen Jüdischen nicht wissen will. Wenn Méline eigenständig bleibt, ist sein Fall gewiß. (Wff. Bzg.)

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Wien, 26. Januar. (Telegramm.) Von Murawjew's Reise nach Berlin sprechend, sagt „Matin“: Wie kann man dieser Reise die gleiche Bedeutung beimessen, wie der nach Paris? Berlin liegt auf dem Wege von Paris nach Petersburg, dagegen führt unser Weg der kürzeste Weg von Kopenhagen nach Kurland nicht über Paris. Wollte Murawjew durch Berlin reisen, ohne sich aufzuhalten, so wäre dies eine grundlose Verleumdung, die wenig zum diplomatischen Fortschritt paßt.

Schwed. * Bern, 26. Januar. (Telegramm.) Der Bundesrath hat den Recurs der St. Gallen-Bahn gegen eine Verfügung der Regierung des Cantons Uri, betreffend die Erhebung einer Staatsgebühr für Sonntags- und Nachtarbeit, für begründet erklärt. Demgemäß ist der Cantons Uri nicht berechtigt, Lagen zu erheben, die über eine mäßige Raufgebühren für Einfuhr von Holz hinausgehen.

Großbritannien. * London, 26. Januar. (Telegramm.) Cecil Rhodes hatte heute eine längere Unterredung mit Chamberlain im Colonialamt.

Dänemark. * Kopenhagen, 26. Januar. (Telegramm.) Graf Murawjew ist heute Vormittag 9 1/2 Uhr nach Hamburg abgereist. Seltens hat der König dem Grafen einen etwas einlässigen Besuch abgestattet. Weiterer nahm gestern bei dem deutschen Gesandten v. Riberles-Wächter das Frühstück ein. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahndock das diplomatische Corps, der Minister des Auswärtigen und zahlreiche Hofwürdenträger eingefunden.

Schweden und Norwegen. * Carlscrona, 26. Januar. (Telegramm.) Nach einer amtlichen Mitteilung verjüngt, während die schwedische Corvette „Salber“ sich am 21. d. M. bei Alexandria befand, beim Salzfischen ein Gefäß. Zwei Matrosen wurden getödtet, mehrere andere verwundet.

Orient. Die türkischen Wirren. * Rom, 26. Januar. (Telegramm.) Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Konstantinopel haben die dortigen Hofschleier Italiens und Frankreichs ihre Dragomen angefordert, gegen die Zusammenkunft des Gerichtshofs in Aleppo, der gegen Nazir Bey wegen der Ermordung des Paters Salvatore verhandeln soll, Anmarsch zu erheben und den Verhandlungen nicht zuzumuten, denn der Gerichtshof sei zum größten Theil aus denselben Personen zusammengesetzt, die Nazir Bey in derselben Angelegenheit in Marasch freigesprochen hätten.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

NUTROSE ein neues Nährmittel (patentirt und Name geschützt). Dargestellt von den Höchster Farbwerken in Höchst a. M. Nutrose ist der Eiweißstoff der Milch, rein und frei von allen Beimengungen. hat denselben Nährwert wie die Eiweißkörper des Fleisches. ist leicht löslich, leichter und vollkommener verdaulich als Fleisch. eignet sich zur Ernährung bei Erkrankungen des Magens und Darmes. eignet sich zur kräftigen Ernährung von Convalescenten, Bleichsüchtigen und Scrophulösen. eignet sich besonders zur Ernährung vor und nach Operationen im Bereich des Magens- und Darmkanals. ist Kindern zur Kräftigung ganz besonders zu empfehlen. Dieses in medic. Fachorganen besprochene vorzügliche Präparat ist in Probepackungen à 100 gr., zum Preise von 2 Mk. durch alle Droguen- und Colonialwarenhandlungen, sowie Apotheken zu beziehen.

Behandlungen auf Taxameter-Droschken. Zeiss' Schnell-Copir-Maschine „Excelsior“

Zeiss' Schnell-Copir-Maschine „Excelsior“ ersetzt die veraltete Copirpresse, capirt 100 Briefe in 5 Minuten, auch mehrfach und ermöglicht die genaueste Aufnahme von einanderstehenden Briefen und gleichzeitigen Antworten. Wird in Deutschland 1800 Stück. Ang. Zeiss & Co., Berlin W., Postgasse 126, Niederlage in Leipzig bei F. G. Mylius.

Wesen vor in halber Männertracht, mit kurzhaarigen Manieren, die Cigarette im Mund ... Er verhumpte. Sein Gegenüber nickte ein paar Mal und sagte dann sehr ernst:

„Sehen Sie, so blind urtheilt die Welt! Sie haben, Sie dachten sich, Sie hätten, was Andere sagten, Sie haben auch wohl darüber, und fertig waren Sie mit Ihrem Bild von einer unverschämten, selbsthändigen Dame, wie die heutige Welt sie so gern in vorwerfendem Sinn eine Emancipirte nennt!“

„Es mag wohl viele unserer Geschlechter geben, welche die Grenze überschreiten, in Allem, nur nicht dem Guten, den Männern nachzugehen suchen, derer Redensarten führen, — sie sind der Krebsgeschwür der ethischen Verhältnisse, das weltliche Geschlecht zur Hölle und Selbsthändigkeit zu bringen.“

Rudolf lautete, die Schwester dachte also ähnlich wie die Schriftstellerin, sie war ein wenig angeekelt von der Emancipation, kein Wunder, die lag ja hier in der Luft!

Das Fräulein stand auf, daß für eine Minute um Entschuldigung und erschien dann mit einem Brett, auf dem, ziemlich geordnet, Wein und Gebäck standen.

„Auf Hannas's Wohl!“ sagte sie, sie stießen an. Dann tat sie ihn das Gebäd.

„Nehmen Sie, bitte, selbstverständlich! Und dann müssen Sie mich noch ein paar Minuten entschuldigen, ich muß nämlich sorgen, daß das Mädchen etwas zum Abendbrot bekommt!“

Sie eilt lächelnd fort. Die Emancipirte wird ja rein auf Händen getragen, dachte Rudolf, solch eine Schwester, die an Alles denkt, lag ihm mir gefallen!

Fräulein Bahner erschien wieder und stellte die angeordnete, roth verleierte Lampe auf den Tisch. „Was mag an so Vieles denken, wenn man selbst die Küche führt“, sagte sie.

Schnell rief er sich die Namen jurdt: Ottilie, Wanda, Georg; Ort der Handlung: Berlin; Zeit: die Gegenwart! „Was lassen Sie?“ fragte das Fräulein.

„Die Novelle „Bertram“, die in Berlin spielt. Wanda, die Heidin, ist eine sympathische Gestalt! Wissen Sie, woher Ihr Fräulein Schwester Ihre Worte nimmt?“

„Es mag wohl ein Erdbeben über ihr Gesicht, Rudolf sah es wohl. Gewiss dachte sie nicht auf der Schule schwänzen!“

„Sie spricht nicht gern über ihre Arbeiten! Selten einmal läßt sie jemand in die kleine Welt ihrer Thätigkeit blicken!“

Rudolf wurde trotz seiner Würde als stud. Jur. roth, ihm fiel ein, daß er sie mit Schiller und Goethe hatte vergleichen wollen!

Aus des Fräuleins Gesicht war das schlichte Roth verschwunden. Es war, als hätte sie sich einen leisen Zwang an, als sie mit halblauter Stimme plauderte: „Sehen Sie, ein Künstler, ein Schriftsteller giebt in seinen Werken sein Bestes her, er giebt, der Wange, die oft so schüchtern ist, er läßt sie in die geheimnißvollsten Tiefen der Seele blicken, in diese stillen Tiefen, aus denen das Köstlichste steigt: der Glaube, der schaffende Gedanke, Alles, was edel, rein und groß ist!“

Kur einem Wesen, das man liebt, das einem sehr hoch steht, gestaltet man einen Einblick ins eigene Selbst, der Künstler, der schaffende, gestaltet diesen Einblick einem Jemand! Und je tiefer er angelegt ist, um so tiefer schöpft er, um so tiefer schauen die Menschen in seines Jenseits Heiligthum!“

Sonderbar, dachte Rudolf und blühte voll Interesse in, daß keine Gestalt der Dame, sie spricht, als ob sie sich selber auch schon im Schreiben verliert hätte!

„Gleicht Ihr Fräulein Schwester Ihnen?“ fragte er. Sie lächelte und sagte: „Sehr! Auf's Haar.“

Rudolf fiel ein, wie wenig geistig er bisher mit seiner Zeit gewesen war. Auch hatte er die in seinen Augen stets barmherzigen Raffes noch nicht von dieser Seite betrachtet. Er sah ein Buch auf dem Tischchen an seiner Seite liegen und nahm es zur Hand: „Die indische Hölle von St. Pierre?“ fragte er erstaunt.

„Kennen Sie's? Nein? Ich leihe es Ihnen gern! Ich greife gern nach älteren Werken, denn die moderne Schreiberei gefällt mir nicht. Man findet keine innere Erbauung bei dieser Lecture. Ich fasse die heutigen Notizen nicht, sie suchen und sehen überall nur das Niedrige; wenn sie es doch noch mit einem einzigen Strahl aus der Idealwelt verklärten wollten! Das tägliche Leben sieht ein Jeder, wie es ist, man braucht nicht Dichter zu sein, es ist in aller Mündigkeit und Bewusstheit zu sehen.“

„So sehen es Millionen! Aber die Dichter, diese Gedanken unter diesen Millionen, sie sollen es nicht erdulden, wie es ist, sondern wie es sein soll und könnte. Indem sie es so schildern, suchen sie ihre Mitmenschen dahin zu bringen, ihr Leben, ihre Umgebung von einem höheren Standpunkt aus zu betrachten. Was die Armen selbst nicht können, das soll sie der Dichter lehren: verklären, das Schöne und Gute suchen, die vielen Blumen am Lebensweg nicht übersehen! Welche ideale, herrliche Aufgabe, die des echten Dichters! Tausende sich folgen sehen, Tausende zwingen durch die Macht des Wortes, mit seinen Augen zu sehen! Aber die heutigen, die Modernen machen ja erst ihre Leser aufmerksam auf den Schmutz! Sie leuchten ja in die fernsten Ecken und sind glücklich, wenn sie etwas Unschönes an's Licht ziehen können!“

„So werden sie nicht, sie gemüthlich die Augen ihrer Mitmenschen an das Niedere, Gemeine, anhaft sie für Stunden wenigstens hinaus zu ziehen frucht ihres Genies in eine bessere Atmosphäre von Licht und Reinheit! Es ist nicht wahr, daß dann ein Erwachen, eine Rückkehr in die Wirklichkeit doppelt bitter sei! Nein, ein Aktzang bleibt in der Seele jurdt und verdrängt das Leben.“

Die Sonne, die vergoldet es erwidert, sinkt ja auch nicht plötzlich, — langsam steigt sie hinab und umflutet die Wolken wie mit süßigem Gold und sendet ihre rührenden Abschiedswörter an die dunkelnde Erde. Es ist ein allmähliches Schwenden, ein glanzloses Untergehen, das lange noch zurückbleibt. So ist das Erwachen, die Rückkehr aus der Idealwelt ins tägliche Leben.“

Rudolf dachte kein Wort von dem verloren, was sein Gegenüber gesprochen. Himmel, was hatte die Schwester alles von ihrer Schriftstellerin Schwester gelernt! Ihm wurde beinahe nun auch vor dieser etwas „dammerig“. Aber nein, die war nicht emancipirt, sondern höchst angenehm, freundlich und menschlich. Jetzt machte sie ihm sogar das lockende Aerobieren, ein einfaches Abendbrot mit ihr zu

theilen. Sie begründete ihre Einladung damit, daß sie so oft der Gast Hannas's gewesen sei.

„Er blieb gern da, es plauderte sich so gemüthlich hier, aber Fräulein Bahner sprach bereits draußen mit ihrem Mädchen — Himmel, daran hatte er nicht gedacht, jetzt erschien gewiß das Schredgepenst seiner Träume beim Abendessen: Die Schriftstellerin! Nein, nur das nicht! Er schmeckte empör. Sollte er sich heimlich davonmachen? Nein, das schliche aller europäischen Culturen ins Gesicht. Es half nicht, er mußte ausharren. Drüben im Nebenzimmer wurde der Tisch gedeckt. Ich esse nicht! sagte sich Rudolf, die stundenlängere Verhinderung sich gegenüber, da anoll der Dissen im Grunde. Ja, mit der Schwester allein, das wäre reizend gewesen, einmal ganz etwas Anderes. Sie war so natürlich, so einfach, er hätte sich sogar mit ihr allein gut unterhalten!“

„Bitte!“ rief Fräulein Bahner. Rudolf schüttelte einen kalten Schauer. Sein erster Blick galt dem Tisch, nicht sehr sein zwar von einem Gast, aber erklärlich!

„Rur zwei Gebäd?“ rief er belächelnd fidel für die abwesende Schwester.

Fräulein Bahner lachte hell auf, sie weidete sich an seinem Gesicht. „Eine Schwester besuche ich lieber nicht!“ rief sie. Rudolf's Blutzunahme erklärte beinahe bis zum Scheitelpunct. Das war die Schriftstellerin selber. Ob! Ob!

„Ja, na, werden Sie nur nicht zur Dönsfülle, Herr Rudolf!“

Antoinette tippte ihm an und nahm am Tisch Platz, ihn ladend lachend, sich ihr gegenüber zu setzen. Sie füllte die Gläser, hielt ihres Rudolf hin und sang übermüthig: „Ich selbst bin Vesperstein!“

Nun hatte sich Rudolf erholt, und jetzt, angeregt durch ihr beiteres Wesen, nahm auch er die Sache von der Hüften, das heißt siddelen Seite. Im Verlauf des Offens, das ihm nun trefflich munde, verstand er ihr, wie sehr er carirt sei von seiner irrigen Ansicht. Sie sah ihm ernst in die Augen: „Ich war sehr vertrauensvoll zu Ihnen, habe Sie ein wenig in meine kleine Welt blicken lassen. Sie geschah so bald und halb mit Absicht. Ich wollte Ihnen eine bessere Meinung von uns armen Emancipirten beibringen. Nun freue ich mich, daß es gelungen ist!“

Sie reichte ihm die Hand über den Tisch und sagte, wieder beiter lächelnd, hinzu: „Ich verzeihe Ihnen auch den Sammel!“